



Deutsche METALLARBEITER- ZEITUNG.

Fachblatt für die Metallarbeiter aller Branchen.

(Zugleich Organ für die Interessen der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter.)

Erscheint am 10., 20. und letzten jeden Monats zum Preis von vierteljährlich 70 A., monatlich 25 A., Einzelne Nummern 15 A. — Insektionspreis pro dreifach gespaltene Petitzeile ober deren Raum 20 A., Klassen- und Versammlungs-Anzeigen, sowie Arbeitsmarkt 10 A. die Zeile.

Redaktion und Expedition: Nürnberg, Weizenstraße 12.

Nr. 28.

Nürnberg, 10. Oktober.

1884.

Abonnements-Einladung.

Bei Beginn des 4. Quartals erlauben wir uns, unsere geehrten Abonnenten zur Erneuerung des Abonnements aufzufordern. Indem wir für die bisherige wirksame Unterstützung danken, ersuchen wir zugleich die löbl. Vorstände der Fachvereine der Metallarbeiter und die Bevollmächtigten der Allg. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter, uns baldmöglichst die Zahl der Abonnenten anzugeben, damit die Auflage richtig bemessen und Nachbestellungen berücksichtigt werden können.

Diejenigen Abonnenten, welche das Blatt bisher direkt per Kreuzband bezogen, nummehr aber bei der Post abonniert haben, bitten wir um eine diesbezügliche Mittheilung, da uns die Post die Namen der Abonnenten nicht angibt.

Die „Metallarbeiterzeitung“ ist im kgl. bayer. Post-Zeitungskatalog eingetragen unter Nr. 48 sub. Nr. 189 a, in der Preisliste der kaiserlichen Reichspost im Nachtrage XIII. sub. Nr. 1254 a.

Die Bezugsbedingungen bleiben dieselben wie bisher: es kostet 1 Exemplar durch die Post bezogen per Quartal 70 Pf. excl. Bestellgebühr, direkt durch die Expedition: 1 Exemplar per Kreuzband 80 Pf., 2 Exemplare an eine Adresse à 75 Pf., 3 bis 10 Exemplare à 65 Pf., 10 bis 50 Exemplare à 60 Pf. portofrei. (Voranzahlung.)

Bei dem billigen Preise ist es jedem Gewerksgenossen möglich, unsere Zeitung zu abonnieren. Wir richten daher an alle Genossen, welche den Werth einer eigenen Presse zu schätzen wissen, die dringende Aufforderung, allüberall neue Abonnenten zu werben. Nur dadurch wird es uns möglich sein, den schon oft an uns gestellten Anforderungen in Bezug auf den technischen Inhalt der Zeitung nachzukommen. Finden wir auch im neuen Quartal die genügende Unterstützung, so können wir vielleicht mit kommenden Neujahr dem Projekte einer Vermehrung des Inhalts, resp. Vergrößerung des Blattes oder öfterem Erscheinen desselben, näher treten.

Indeß werden wir auch ohne weitere Vergrößerung des Blattes im neuen Quartale eine Reihe von interessanten Abhandlungen aus der Feder bewährter Mitarbeiter bringen und wenn es nöthig, Beilagen geben.

An unsere bisherigen Correspondenten richten wir das Ersuchen, uns auch in Zukunft durch objektive und wahrheitsgetreue knappe Berichte sowohl über Versammlungen als über sonstige allgemeine Angelegenheiten in der Metallindustrie zu unterstützen, damit unsere Zeitung stets ein getreues Spiegelbild der gegenwärtigen Bewegung der Metallarbeiter sei.

Da unser Blatt von der letzten Generalversammlung der Allg. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter zum offiziellen Publikationsorgan erwählt wurde, worin alle Bekanntmachungen des Vorstandes etc. veröffentlicht werden, so liegt es im besonderen Interesse der Bevollmächtigten dieser Casse, dafür zu sorgen, daß in jeder Filiale möglichst viel Abonnenten vorhanden sind, indem dadurch die Publikationen stets schneller einem größeren Kreise von Mitgliedern bekannt werden und die Thätigkeit der Ortsbeamten dadurch wesentlich erleichtert wird. Jeder Bevollmächtigte erhält durch unsere Expedition entweder direkt oder durch die eventuell am Orte bestehende Filialexpedition von jeder Nummer ein Exemplar zugestellt.

Wir laden also nochmals zu zahlreichem Abonnement ein.
Hochachtungsvoll
Redaktion und Expedition
der „Deutschen Metallarbeiter-Zeitung“.

Zwei Gründe für und wider.

Diesen Artikel entnehmen wir dem New-Yorker „Möbel-Journal“. Da derselbe vollständig auf unsere heutigen Verhältnisse paßt und ein großes Uebel, welches dem größten Theil unserer Arbeiter noch anhaftet, bei der Wurzel faßt, so bringen auch wir ihn zur Veröffentlichung mit dem Wunsche, er möge seine Wirkungen bei unseren indifferenten Arbeitern nicht verfehlen.

Diejenigen, welche keine Neigung haben, einer Gewerkschaft beizutreten oder zur Organisation ihrer Fachgenossen behilflich zu sein, sind nie um Gründe verlegen, womit sie ihr Verhalten zu rechtfertigen suchen. In einer Zeit wie die jetzige, wo die halb und ganz Beschäftigungslosen nach Tausenden zählen, drängt sich wohl Manchen die Nothwendigkeit der Organisation unwillkürlich auf, doch gibt es auch solche, welche gerade in der höchst ungünstigen Lage, in welcher sie sich jetzt befinden, die Nothwendigkeit einer Organisation erblicken wollen, obgleich die Betreffenden selbst in den meisten Fällen die Probe dieser Nutzlosigkeit noch nicht gemacht haben. So kann man sehr oft den Ausspruch hören: „Was nützt mir jetzt eine Union; die kann mir auch keine Arbeit geben.“ In diesen wenigen Worten ist so ziemlich alles zum Ausdruck gebracht, was wirklichen Maßnahmen zur dauernden und sich fortwährend hebenden Besserung der Lage der Arbeiter entgegen steht, nämlich: krasser Eigennutz und Ermangelung jedes Solidaritätsgefühls, Mangel an Verständnis für die wirklichen Interessen der Arbeiter

und Unlust über die Ursachen der schlechten Lage der Arbeiter sich klar zu werden.

Eigennutz an sich ist unvermeidlich und ist solcher bei jedem Menschen vorhanden. Verwerflich wird er dann, wenn er auf Kosten Anderer befriedigt wird. Eine Gewerkschaft kann nur durch eine möglichst große Betheiligung der betreffenden Fachgenossen, durch gemeinschaftliche, energische Thätigkeit und durch materielle Opfer mancherlei Art, welche um so geringer werden, je größer die Zahl der Betheiligten ist, in den Stand gesetzt werden, ihren Zweck zu erfüllen. Wer nun von einer solchen Organisation den Nutzen genießt oder zu erlangen erwartet, ohne im Interesse derselben thätig gewesen zu sein, der macht sich jenes verwerflichen Eigennuzes schuldig, durch welchen die Lage der Arbeiter verschlimmert und ihre entwürdigende Abhängigkeit von den Capitalisten noch vermehrt wird.

„Die Union kann mir keine Arbeit geben“, sagen Manche. Also immer nur Arbeit wird verlangt und zwar zu einer Zeit, wo unzweifelhaft schon zu viel gearbeitet wird. Dies Verlangen ist aber erklärlich, wenn man bedenkt, daß die Arbeiter nur soviel vom Ertrag ihrer Arbeit bekommen, um die Existenz fristen zu können und daß die Mittel hierzu aufhören, wenn die Arbeit aufhört. Aber sichert denn fortwährende Arbeit unter allen Umständen die Mittel zur Existenz? Wir sehen, daß dieselben für Viele immer knapper werden, trotz vielen Arbeitens und daß sie bei Vielen vollauf vorhanden sind, die gar nicht arbeiten. Also nicht, um unter allen Umständen die Mitglieder unter der jetzigen Produktionsweise mit Arbeit zu versorgen, ist die Aufgabe einer Organisation und nicht darin besteht das wirkliche Interesse der Mitglieder, daß ihnen Gelegenheit gegeben wird, mehr zu arbeiten, als sie seither durchschnittlich gethan haben, sondern darin, daß sie danach streben, den ganzen Ertrag ihrer Arbeit selbst zu erhalten, anstatt einen Theil davon in den Händen von Capitalisten zu lassen, wo sich die erzeugten Waaren so anhäufen, daß dadurch Arbeitslosigkeit entsteht, während welcher die Capitalisten von ihrem Vorrath zehren und die Arbeiter Noth leiden. Nicht mehr Arbeit, sondern mehr vom Ertrag unserer Arbeit, das ist, was wir durch die Organisation erlangen wollen, und wodurch alle Uebel, unter denen wir leiden, an der Wurzel getroffen werden. Jedem Arbeiter den Ertrag seiner Arbeit! Damit hört alle Profit- und Dividendenmacheret auf und wird die Quelle der Gewalt verstopft, welche durch die Classe der Capitalisten über die Lohnarbeiter ausgeübt wird.

Aber wer wird dann noch Arbeitgeber sein wollen und wo sollen die Arbeiter Beschäftigung finden, wenn es keine solche mehr gibt? Wenn kein Profit mehr gemacht werden kann, hört freilich auch das Posthum von heute auf. Und sollte das denn so schwer zu beheben sein? Wir glauben nicht. Diejenigen, die heute in Werkstätten und Fabriken gemeinsam thätig sind, um nur Einzelne zu bereichern, werden doch wohl im Stande sein, diese Thätigkeit zu entfalten, um selbst die Früchte derselben zu genießen.

Freilich müssen sie sich dann daran gewöhnen, selbst Bestimmungen zu treffen, nach welchen Alle sich richten, anstatt Befehle von profitmachenden Bosses zu erwarten und die selbstgetroffenen Bestimmungen eben so prompt zu befolgen, als man jetzt den Befehlen von oben gehorcht.

Einem solchen Zustand der Dinge strebt jede Gewerkschaft zu und jede trägt, ob bewusst oder unbewusst, dazu bei, das Eintreten dieser Ordnung der Dinge zu ermöglichen. Dies Ziel zu erreichen und unterdessen den Bedrückungen durch die Arbeitgeber einen möglichst starken Widerstand entgegenzusetzen, dazu sollen uns die Gewerkschaften dienen. Einzeln gegen den Druck der Arbeitgeber uns schützen, dies können wir nicht, wir müssen es gemeinschaftlich durch die Gewerkschaft thun; wir produciren jetzt gemeinschaftlich zum Nutzen Weniger, durch die Gewerkschaft müssen wir lernen, dies gemeinschaftlich zum Nutzen Aller zu thun. Diesem Ziel gegenüber, wie viel Gedankenlosigkeit und Selbstbetrug drückt da nicht obiger Ausspruch Derjenigen aus, welche heute nichts für die Organisation thun wollen, weil sie morgen nicht schon den Nutzen erwarten können, welchen sie gern, unbekümmert um die Zukunft und ohne Rücksicht auf das Wohl der übrigen Kollegen, daraus ziehen möchten.

Eine ganz entgegengesetzte Meinung brüden da einige Kollegen in Quincy aus, welche soeben die Gründung einer Union gemeldet haben. Dieselben schreiben u. A.: „Wir wollen hier nicht länger müßig zuschauen, wie sich die Kollegen anderwärts abmühen. Unsere Union wird vorläufig nur klein bleiben; doch ist unser Bestreben darauf gerichtet, das große Ganze zu fördern und in localer Hinsicht der Zukunft vorzuarbeiten.“ Dies zeugt von Erkenntniß der Classenlage und verdient, an manchen Orten beachtet und nachgeahmt zu werden; nur in gemeinschaftlichem Handeln können wir eine Aenderung der Verhältnisse zum Besseren herbeiführen.

Die Dampfkessel-Explosionen im Deutschen Reich.

Vortrag des Ingenieurs W. Kirchner im Verein deutscher Maschinen- und Heizer Berlins.

M. H. Nicht ganz mit Unrecht hält man einen Dampfkessel für ein heimtückisches lauernes Ungeheuer, jederzeit bereit, Tod und Zerstörung zu verbreiten. Bald hier, bald dort erschreckt eine heftige Detonation die Umgebung und entsetzt sieht der Mensch die Wirkung der entfesselten Naturkräfte. Ist denn die Gefahr, fragen wir, mit dem Kessel in die Luft zu fliegen, so groß, und wie groß ist sie eigentlich. Um diese Frage zu beantworten, müssen wir die Statistik befragen; sie ertheilt die Antwort in präcisester Form und wir müssen sie nur zu deuten wissen.

Die Zahl der Explosionen im Deutschen Reich betrug:

| | |
|-----------|-----------|
| 1882 : 11 | 1879 : 18 |
| 1881 : 11 | 1878 : 18 |
| 1880 : 20 | 1877 : 18 |

Ueber die verderbliche Wirkung dieser Explosionen läßt uns die Statistik ebenfalls nicht in Zweifel.

Die Zahl der dabei verunglückten Personen betrug:

| | davon | schwer | leicht |
|-------|-------|----------|----------|
| | tobt | verwund. | verwund. |
| 1882 | 48 | 19 | 15 |
| 1881 | 47 | 8 | 21 |
| 1880 | 29 | 10 | 14 |
| 1879 | 78 | 36 | 32 |
| 1878 | 32 | 10 | 17 |
| 1877 | 58 | 21 | 23 |
| Summa | 292 | 104 | 122 |

Das sind die Opfer der modernen Industrie, gewiß, absolut genommen, eine große Zahl; man muß aber, um ein richtiges Bild zu erhalten, auch in Betracht ziehen, in welchem Verhältnis diese Explosionen zu der Zahl der überhaupt existirenden Dampfkessel stehen; aber auch hier gibt uns die Statistik — ein wahres Mädchen für Alles — eine ganz präcise Antwort. Nach im Jahre 1879 stattgefundenen amtlichen Ermittlungen befanden sich im Deutschen Reich 49 411 feststehende Dampfkessel, 9085 Locomobilen und 1462 Dampfschiffe, das sind im Ganzen in runder Summe 60 000 Kessel. Die Zahl dürfte sich vielleicht seit dem Jahre 1879 noch etwas vermehrt haben. In den letzten 6 Jahren haben nun 98 Explosionen stattgefunden d. h. per Jahr ca. 16. Es kommen mithin auf je 1000 Kessel 0,27 Explosionen und bei jeder Explosion werden durchschnittlich 3 Menschen getödtet oder mehr oder weniger schwer verletzt.

In anderen Ländern, namentlich in England und ganz besonders in Amerika stiegen verhältnißmäßig viel mehr Kessel in die Luft, als bei uns, weil dort die Revisionen in weit weniger sorgfältiger und häufiger Weise vorgenommen werden, als bei uns und weil im Maschinen- und Heizerpersonal nur allzu häufig Leute verwendet werden, die vom Kesselbetriebe kaum eine blasse Ahnung besitzen und dies rächt sich auch bitter genug. Die Haftpflicht für die Kesselbesitzer gilt auch in England, Frankreich und Amerika und ist in ihren Folgen sehr empfindlich, obgleich freilich auch durch die härtesten Strafen, die den Besitzer treffen, der todtbe Maschinenist nicht mehr lebendig gemacht werden kann. Vor noch nicht langer Zeit pflegte in England die Jury bei einer Explosion regelmäßig das Verdict zu fällen: Der Mann wurde getödtet durch ein Unglück (accident) für das Niemand verantwortlich gemacht werden kann. Natürlich griffen die technischen Zeitschriften dieses Verdict regelmäßig heftig an und machten es lächerlich, indem sie zeigten, daß bei guter Wartung, bei zweckmäßiger Revision u. s. w. wohl 80 pCt. der Explosion sehr wohl vermieden werden konnten. Diese Ansicht gilt heute ganz allgemein und haben selbst in England in neuer Zeit die Gerichte schwere Strafen verhängt, wenn bei einer Explosion Jemand an Leben oder Gesundheit Schaden gelitten hat.

Nun werden Sie wohl fragen: Steht es denn überhaupt in Menschen Gewalt, Explosionen zu vermeiden, erkennen wir überhaupt die Ursachen der Explosionen und welche sind es, oder aber stehen wir machtlos auf dem Vulcan, der so viele Opfer verschlingt?

Dunkel waren die Ursachen der Explosionen bis vor

nicht langer Zeit noch; aber die Nachforschung hat zu Resultaten geführt, die alle mit Befriedigung begrüßen müssen, welche irgendwie mit Dampfkesseln zu thun haben.

Siebeverzug war ehemals eine berühmte Explosionsursache, die immer da herhalten mußte, wo keine andere Erklärung unmittelbar auf der Hand lag; es ist aber bis auf den heutigen Tag nicht in einem Falle gelungen, den Siebeverzug nachzuweisen. Wie Sie wissen, bezeichnet man als Siebeverzug eine Erscheinung, die man im Kleinen sehr gut ausführen kann. Wenn man nämlich auf eine glühende Eisenplatte einen Tropfen Wasser bringt, so verdampft derselbe nicht sofort, sondern er tanzt eine Weile umher und verdampft dann plötzlich. Für diese Erscheinung haben wir zwei verschiedene Erklärungen, von denen die eine allerdings bisher nicht genug Beachtung gefunden zu haben scheint, sonst könnte man unmöglich auf die wunderliche Idee jemals gekommen sein, den sog. Siebeverzug als eine Ursache der Dampfkessel-Explosionen anzusehen.

Patent-Metall-Raffinade.

Beim Gießen von Legirungen, wie Messing, Rothguss, Bronze und dergl. treten mannigfache Schwierigkeiten auf. Zunächst gelingt es selten, einer Legirung die gewünschte constante Zusammensetzung zu erhalten. Die wechselnde Oxydationsfähigkeit, die oft weit verschiedenen Schmelztemperaturen, gebietet dem Gießer die größte Aufmerksamkeit, nicht nur beim ersten Aufschmelzen, sondern auch beim Umschmelzen und beim Gießen in die Formen. So ist zum Beispiel bei Legirungen von Kupfer und Zink die leichte Flüchtigkeit des Zinks besonders unbequem. Eine nicht minder erhebliche Schwierigkeit bedingt das specifische Gewicht der zusammenzuschmelzenden Metalle, wodurch die Homogenität des Gusses beeinträchtigt wird. Um die aus diesen wechselnden physikalischen Eigenschaften resultirenden Uebelstände zu beseitigen, sind schon von jeher Kunstgriffe von mehr oder weniger praktischem Werthe angewendet worden. Diese Mittel waren theils mechanische, auf Erreichung eines guten Gemisches gerichtete, theils chemischer Natur, um die Oxydation zu beschränken.

So wendete man nach Dr. Künzels Phosphorkupfer an für Messing, um eine constante Zusammensetzung zu sichern, ferner sowohl amorphes als auch Stangenphosphor zur Reduktion der beim Schmelzen entstehenden Metalloxyde; die große Feuergefährlichkeit des Phosphors hat hingegen seine Verwendung als Zuschlag beschränkt.

In neuerer Zeit, wo die Erfahrung bestätigt hat, daß bei Metallen ein Zusatz von Phosphor, Silicium u. d. physikalischen Eigenschaften derselben in einer für die verschiedenste Anwendung in der einschlägigen Industrie durchaus vortheilhaften Weise beeinflusst, hat sich eine Patent-Metall-Raffinade von Gebr. Seyboth in München nach dem „Prakt. Masch. Constr.“ recht gut eingeführt.

Die Fabrikanten stellen drei verschiedene Produkte der sogenannten Brote dar: für schwer schmelzbare Metalle, wie Kupfer- und Nickellegirungen; ferner für Zink und Weißlagermetall und dergl.; schließlich ein drittes Produkt, welches wie freier Phosphor wirkt und zur Darstellung von Phosphorbronze und Phosphorkupfer u. d. dienen soll.

Die Versuche, die mit dem Fabrikat zum Zwecke der Reinigung von Legirungen angestellt sind, haben sehr

Eisenfeilspäne aus der Werkstatt eines Philologen.*)

Von Manfred Wittich.

I.

Der alte Arndt sang in der Zeit der Freiheitskriege:

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte,
Drum gab er Säbel, Schwert und Spieß
Dem Mann in seine Rechte.

Und darin spiegelt sich die Bedeutung der eisernen Waffen als Mittel der Freiheitserhaltung und Freiheitserwerbung wieder, welche zu allen Zeiten, auch schon im „grauen Alterthum“, wie man das zu nennen pflegt, allgemeiner Anerkennung sich erfreute. Wir lassen zunächst die uralten asiatischen Sagen, nach denen Eisen und Schmiedekraft Göttergaben sind, auch den Vulkan der Römer, den Hephaistos der Griechen, den vielleicht auch göttlichen Schmied Rawe der alten Perser außer Acht und suchen uns nur Zeugnisse aus deutscher Vorzeit, welche hier einschlagen. Älteste Götterfrage deutscher

Männer hat sich gegen das Christenthum am längsten behauptet im skandinavischen Norden, und deshalb befragen wir hier Aufzeichnungen aus schon schriftlicher, christlicher Zeit, jene unter dem Namen der älteren Edda bekannte Liebesammlung. In einem dieser altheiligen Lieder heißt es:

Die Aen cinten sich
Auf Idafeld (siehe unten.)
Haus und Heiligthum
Sich zu wölben,
Liebten die Kräfte
Alles versuchend,
Erbauten Eisen,
Und schmiedeten Erz,
Schufen Zangen
Und schön Gezäh.

Die Aen also, die Himmelsgötter, sind hier die Erfinder der Schmiedekunst. Und ebenso lautet es noch in der jüngeren Edda.

Dort zieht König Gylfi aus, um das Wesen der Aen und den Grund ihrer Weisheit und Macht zu erkunden. Die Aen bereiten ihm ein Blendwerk; eine hohe Burg steht da und 3 Könige sitzen auf drei Hochsitzen, von welchen Gylfi unter dem falschen Namen Gangleri Nachrichten über die Götter und den Anfang der Dinge verlangt.

„Da fragte Gangleri: Was that Alwater, (der oberste der Götter) als Asgard (die Hochburg des Götterhimmels)

erbaut war. Gar (einer der 3 Könige auf den Hochsitzen der Bauberburg) antwortete: Zuerst setzte er Richter ein, die über das Schicksal der Leute entscheiden und die Einrichtungen in der Burg bewahren sollten. Das war an dem Orte, der Idafeld heißt, mitten in der Burg. Ihr erstes Geschäft war, einen Hof zu bauen, worin ihre Stühle standen, zwölf an der Zahl und überdies einen Hochsitz für Alwater. Es ist das beste und größte Gebäude der Welt, außen sowohl als innen von lauterem Gold. Diese Stätte nennt man Gladsheim. Sie bauten noch einen anderen Saal, da war die Wohnung der Götinnen. Dies Haus war auch sehr schön und die Menschen nennen es Wingolf. Darnach legten sie Schmiedehöfen an und machten sich dazu Hammer, Zange und Amboss und hernach alles Werkgeräthe. Demnach verarbeiteten sie Erz, Gestein und Holz und eine so große Menge des Erzes, das Gold genannt wird, daß sie alles Hausgeräthe von Gold hatten.“

Merkwürdig ist auch in der Edda die Schilderung der beiden Hengste, welche den Sonnenwagen zogen, den die Götter aus Feuerfunken geschaffen hatten: „Die Hengste hießen Arvavr und Alwidr, und unter ihren Bug setzten die Götter zwei Blaszälge, um sie abzukühlen.“ Und in einigen Liedern heißen sie Eisenkühe. Eine schöne Schmiedefrage der Edda ist auch

*) Unter diesem Titel wird unser Mitarbeiter feuilletonistische Beiträge aus Sage und Geschichte des metallotechnischen Handwerks und des Kunsthandwerkes liefern und hofft unserm Leserkreis manche Anregung und vielleicht nicht unerwünschte Belehrung zu bringen.

gute Resultate ergeben, wobei zu bemerken ist, daß auch in ökonomischer Beziehung die Anwendung von Patent-Metall-Raffinade empfehlenswerth ist, da der Ausschuss und Abbrand der Metalle vermindert wird. Die Brote sind giftfrei und verbrennen erst bei hoher Temperatur; sie entwickeln während des Schmelzens der Metalle Gase, die vollständig unschädlich sind und die den Zutritt des atmosphärischen Sauerstoffs verhindern, ferner durch Bildung leicht oxydierbarer Produkte die Reduktion der anfänglich entstehenden Metalloxyde bewirken. Die Gasentwicklung geht sehr ruhig von statten, und treten nur kleine Bläschen auf, sodas eine sofortige chemische Verbindung erreicht wird und ein Auswerfen der Metalle und Entweichen von Phosphor nicht zu befürchten ist. Versuche, Krätzel-Metall, welches mit Schlacke gemengt war, mit der Raffinade durch Schmelzen im Flammofen zu reinigen, haben überraschende Resultate ergeben. Besonders beim Zusammenschmelzen von Spänen bewährt sich die Metallraffinade und macht in diesem Falle das zweimalige Umschmelzen unnöthig, sodas man direkt in die Formen gießen kann.

Eine verdiente Beachtung hat die Metall-Raffinade auch bereits bei Darstellung der Phosphorbronze gefunden. Das neue Verfahren zeichnet sich durch Einfachheit und Sicherheit besonders aus, da es nur des Zusatzes des Phosphorbrotes Nr. 3 bedarf.

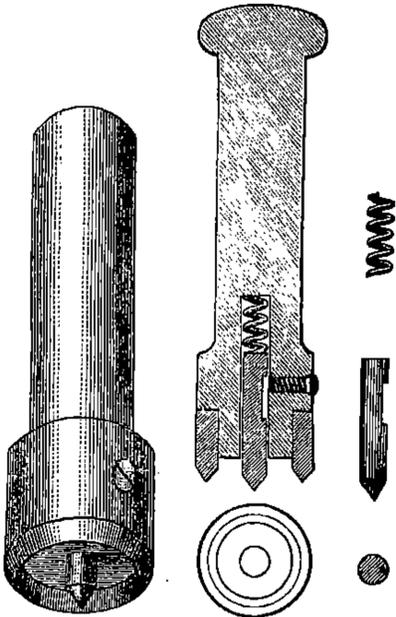
Amerik. Ausdauer mit Mittelpunkt.

Wenn mit dem Ausdauer ein rundes Loch an bestimmter Stelle in ein Stück Blech gemacht werden soll, so ist es nöthig, durch Einheilungslinien oder durch Aufzeichnen eines Kreises auf das Blech die Stelle zu bezeichnen, wo das Loch eingehauen werden soll.

Um nun das kreisrunde Loch um den gegebenen Mittelpunkt zu bringen, hat ein Amerikaner Ausdauer konstruirt, in deren Mitte sich ein Körner befindet, der durch eine schraubenförmig gewundene Feder vorgerückt wird.

Wenn man also den Mittelpunkt des Kreises, nach dem man ausdauer will, vorzeichnet hat, so braucht man nur den aus dem Ausdauer vortragenden Körner in diesen Mittelpunkt einzusetzen, dann den Ausdauer auf das Blech aufzudrücken und durch Aufschlagen mit dem Hammer zu lösen.

Die ganze Anordnung ist aus der beigegebenen Abbildung leicht ersichtlich. Der Amerikanische Erfinder sagt, daß sich ähnliche Körner auch an für die Presse bestimmten Schnitten anbringen lassen und in vielen Fällen mit Vortheil verwendet werden können.



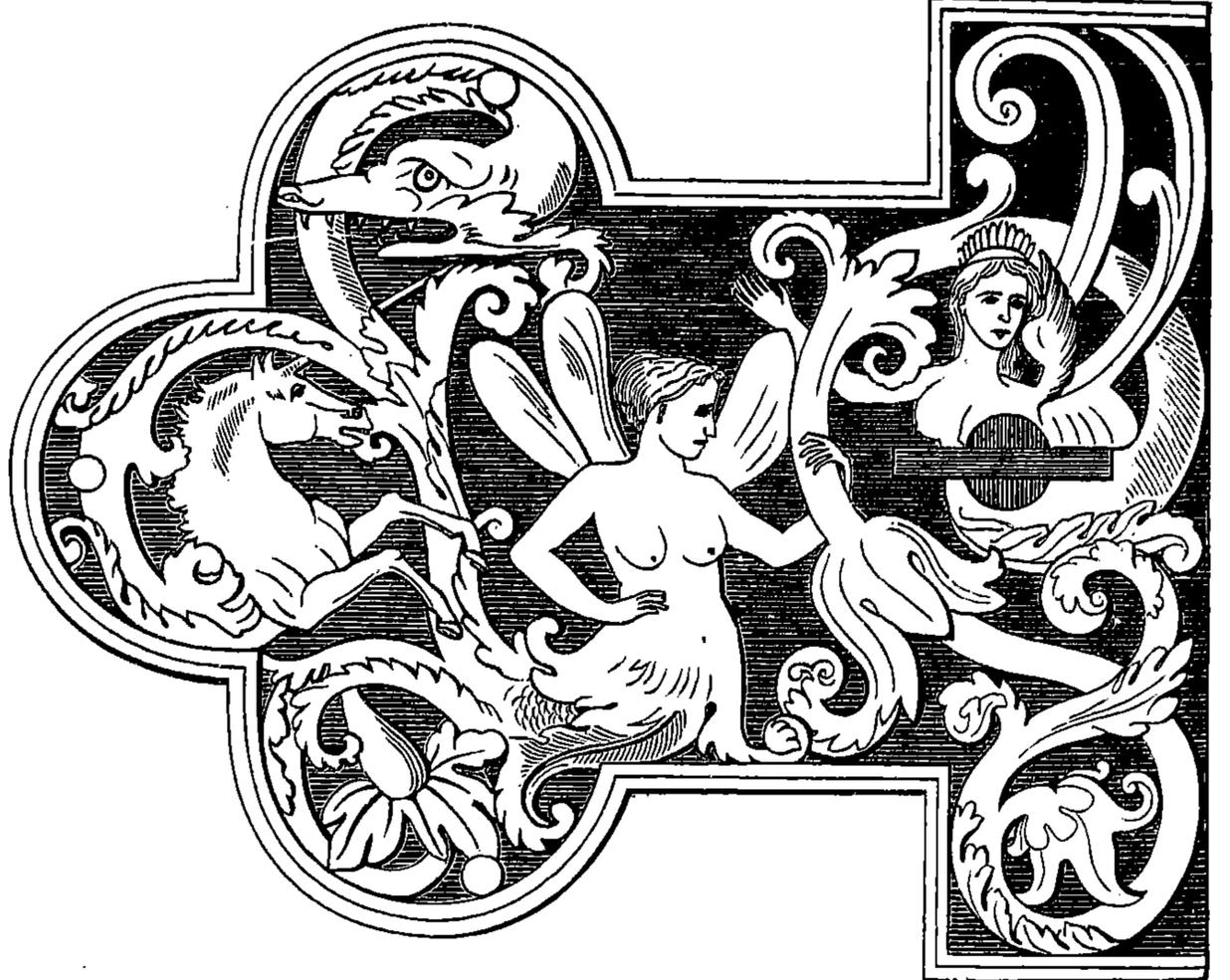
Wette mit den Zwergen. Der unfrem Mephisto ähnliche Schalk und Betrüger der nordischen Sage, der Gott Loki, hatte der Göttin Sif all ihr Goldhaar abgeschnitten und Thor droht ihm dafür schwere Strafe. Um sich zu lösen verspricht der Schalk, der Göttin von Gold Haare zu schmieden, die auch lebendig wachsen würden, so wie sie auf das Haupt der Sif kämen. Die Zwerge machen ihm dies und außerdem den nie fehlenden Spieß Odins und das Wunderschiff Skidbladnir, das einen guten Fahrwind hat, so wie die Segel aufgezogen werden und außerdem sich zusammenfalten läßt wie ein Tuch, so daß man es in die Tasche stecken kann. Nun verwettet Loki seinen Kopf gegen den Zwerg Brok, daß dessen Bruder Sindi nicht drei bessere Kleinode schmieden könne. Sindi aber legt eine Schweinshaut in die Esse und macht daraus den goldborstigen Eber, der windeschnell die Lüfte durchfliegt und die tiefste Finsterniß mit den Strahlen seiner Goldborsten erleuchtet. Zweitens schuf er aus Gold den Ring Draupnir, von dem in jeder neunten Nacht 8 gleiche Ringe abtropfen und drittens den Hammer Mjölmir, der härter als Alles, nicht verletzt werden kann, stets in die Hand des Werfenden zurückkehrt und beliebig groß und klein gewünscht werden kann. Loki und Sindi legen ihre Werke und Gaben dem versammelten Asen vor und diese erkennen, daß der Hammer Mjölmir alles übertreffe, Loki also seine Wette verloren habe.

Wir haben hier in der Edda schon die Zwerge, nach

Vordere Ansicht des Saal-Thüren-Schlusses im kleinen Rathhausaal zu Nürnberg, vom Jahre 1630.

Nürnberg, die altherwürdige Stadt, war der Wohnort vieler unserer längst entschlafenen Meister, welche durch ihre Geschicklichkeit, durch ihren Kunstsin und durch Erzeugung vieler großartigster Kunstgegenstände mitarbeiten halfen, das Schlossergewerbe aus der nackten Handwerksmäßigkeit herauszuheben, es zu einem der blühendsten und geachteten in unserem Kunstgewerbe zu

product nicht doppelt werthvoll, da es in dem Jahre 1630, jenen entsehligen Zeiten des dreißigjährigen Krieges entstanden ist, wo der Handwerker aus seiner Werkstatt herausgerissen, wo sein Herd, sein mühsam errungenes Familienleben auf's grausamste zerstört wurde, wo der Glaube an Treue und Liebe dahinschwand unter den rohen Grausamkeiten der vom confessionellen Habere



Sachen. — Unsere Zeichnung, welche ein Saal-Thüren-Schloß im kleinen Rathhausaal zu Nürnberg darstellt stammt aus dem Jahre 1630. Der Grund, blau ange-lassen, ist mit der durchbrochenen Decke belegt, dessen Ornamente von polirtem Stahle angefertigt sind. Das Gesamtbild ist ein wunderbar schönes, unsere Zeichnung möge die Nachahmung anregen. — Und ist dieses Kunst-

auf's Höchste erregten Sqaaren. Jeder haben jene zer-wühlten Zustände daran Schuld, daß uns der Name des Meisters, der sich in jenen Schreckenszeiten seine künstlerische Produktivität zu erhalten wußte, nicht über-liefert wurde. — Unsere Pietät ihm gegenüber und unsere Verehrung geben wir ihm mit dem Verehren seiner Werke. Zeitschr. f. Maschinenb. u. Schlosserei.

Kreissägen für Eisen, Messing u. s. w.

Sehr häufig kommt es im Metallarbeiter-Gewerbe vor, daß man Gegenstände ein-, resp. durchschneiden muß. Man benutz hierzu nach altem Herkommen meist eine sogenannte Bogensäge, womit die Arbeit jedoch nur äußerst langsam von statten geht, da sich die Zähne, welche gewöhnlich durch Hieb hergestellt werden, rasch abnutzen. Das häufige Schärfen erfordert nicht allein viel Zeit, sondern es werden, zumal wenn das Sägenblatt sehr hart ist, viele Sägenseilen stumpf gemacht.

Weit besser wird das Ein- und Durchschneiden, namentlich wenn man viel zu schneiden hat, mit einer in die Dreh-bank einzuspannenden Kreissäge (Fräser) ausgeführt. Der einzuschneidende Gegenstand wird in den Support gespannt. Da nun die Anfertigung der Kreissägen, besonders was das Läthen derselben betrifft, seine Schwierigkeiten hat, da die Platten gewöhnlich total krumm werden oder auch reißen, man mag sie in Wasser oder Talg u. s. w. härten, so wollen wir im Folgenden einige Rathschläge folgen lassen, wie man am besten bei der Herstellung der Sägen zu verfahren hat.

halbgöttliche Wesen, als Schmiede kennen gelernt. Aus dem Nibelungenlied gehört hierher der Typus dieser kunst-reichen kleinen, aber gar starken und mächtigen Unter-weltsschmiede: der Zwerg Alberich, der Schöpfer und Hüter des reichen Nibelungenhortes. Er ist ein gar starker und gewaltiger Herr und trägt eine goldene Geißel; als Namen solcher Zwerge oder Schwarzalpen kommen ferner vor Mime, Hertrich u. a.

In der späteren Sage von Siegfried lernt dieser Held wenigstens von den Zwergen schmieden, schlägt aber so ungefüge zu, daß er den Amboß Kloster tief in Grund treibt, als er aus der mächtigsten Eisenstange sich sein Heldenschwert schmiedete.

Ein Königssohn von halbgöttlicher Herkunft ist auch die grausig-schöne Sagengestalt Wielands des Schmiedes. Er ist der Vulkan und Dädalus der Germanen; der Künstler in Erz, der Waffen und kostbare Geschmeide schafft, aber auch der wunderfeine Mechaniker, welcher sich eiserne Flügel schmiedet und in die Lüfte steigt. Hören wir, was die Sage von ihm erzählt. Wieland war der Sohn eines Finnenkönigs und einer Meerfrau, die in dem Gedichte von der Ravensaschlacht Wachsild heißt. Vielgesucht wegen seines Kunstreichthums kommt Wieland auch in die Dienste eines Schwedenkönigs, der ihn reich belohnt, aber da er ihn nicht verlieren will, so läßt er ihm die Sehnen der Füße zerschneiden, um ihm jede Flucht unmöglich zu machen. Da brütet Wieland

Rache. Eines Tages kommen die Söhne des Königs zu ihm spielen. Da tödtet sie der grimme Schmied, macht aus ihren Gebeinen kunstreiche Leuchter und aus den Schädeln prächtige Becher. Zu ihrem Unheil kommt noch des Königs Tochter, um einen zerbrochenen werth-vollen Ring wieder herstellen zu lassen. Ihr thut Wieland Gewalt an, schwingt sich mit seinen kunst-reichen Flügeln in die Lüfte und ruft höhrend dem ge-strafte Feinde zu: „Deine Leuchter sind die Gebeine, Deine Becher die Schädel Deiner Knaben und Deine Tochter geht mit einem Kinde Wielands des Schmiedes, den sollst Du Wittich den in Born Erzeugten nennen!“ So die grimmige alte deutsche Sage von Wieland dem Schmied.

Hinter dieser Sagengestalt steckt der alte Wöulanter, der Schmiedegott, und gleich wie Hephästus der griechische Erzgott lahm unter den Göttern einherhinkt, so ist auch Wieland gelähmt und erweist sich so als sagenverwandt oder gar identisch mit jenem Hephästus, den die Römer Vulkan nannten.

Wielands Sohn, Wittich oder Wittege führt des Vaters Hammer und Zange im Schilde, als Helmzierde aber trägt er die Schlange als Sinnbild seiner zorn-müthigen Tapferkeit. Daher denn noch in den Wappen-siegeln alter Schmiedezünfte, wie der zu Halle, zu Mainz, zu Augsburg und anderwärts Hammer Zange und Schlange zu sehen sind.

Aus gutem Stahlblech von ca. 1 mm. Dicke haut oder dreht man Scheiben von ungefähr 100—120 mm. Durchmesser aus, bohrt ein Loch von 15 mm. hinein und befestigt diese Scheibe mittelst Mutter zwischen zwei Unterlagscheiben auf einem angedrehten Dorn, um sie am Umlauf abzdrehen. An den Seiten ist das Drehen schwierig, weil die dünne Scheibe sehr federnd, es ist dies übrigens auch nicht nöthig. Da vielleicht Mancher vor dem Abdrehen die Absicht hat, die Scheibe gerade zu richten, so sei hiermit ausdrücklich bemerkt, daß alles unnöthige Hämmern vermieden werden muß, die Scheibe wird deshalb nicht gerichtet, um keine das Härten gefährdende Spannung in das Blech zu bringen. Der Umlauf läßt sich, wenn die Scheibe auch schlägt, doch abbrechen. Ist die Scheibe gedreht und sind hierauf die Röhre eingeseilt, dann schreitet man zum Härten. Hierzu sind zwei Arbeiter erforderlich. Das Härten selbst wird zwischen zwei gehobelten oder auf sonstige Weise genau abgerichteten Platten vorgenommen, von denen die eine genau horizontal gelegt und mit reinem kaltem Wasser, welches mit etwas Säure vermischt werden kann, bedeckt wird. Hierauf macht der eine Arbeiter die Säge in einem Holzkohlenfeuer vorsichtig und äußerst gleichmäßig warm, ohne sie jedoch mit einer Zange anzufassen; er benutzt deshalb einen Draht, an dem ein Hafen gebogen ist, welcher durch das Loch des Sägenblattes gesteckt wird. Hat das Blatt die erforderliche gleichmäßige Wärme, so wird es schnell auf die mit Wasser bedeckte Platte geworfen, in welchem Moment der zweite Arbeiter die andere ebenfalls mit Wasser benetzte Platte darauf legt und schleunigst kaltes Wasser darüber gießt. Der erste Arbeiter hat indessen sofort ein möglichst schweres Gewicht ergriffen (mindestens 50 Pgr.), welches er auf die Platte setzt; dadurch wird dem Sägenblatt die Mächtigkeit genommen, sich zu werfen. Größte Schnelligkeit ist die Hauptsache bei der ganzen Manipulation, weshalb es von besonderem Vortheil ist, wenn das darauf zu werfende Gewicht womöglich per Seil auf die Platte gesetzt werden kann, da ein 50 Pgr. schweres Gewicht nicht von jedem Arbeiter mit der erforderlichen Schnelligkeit dirigirt werden kann.

Ist das Blatt erkaltet, so wird es abgeschliffen und ganz allmählich von der Mitte aus angelassen. Erwärmt man zu plötzlich, so springt das Blatt gewöhnlich. Hat man die richtige Härte erzielt, dann bleiben die so gehärteten Sägen sehr lange scharf. Sollte sich das Blatt trotzdem geworfen haben, so spannen die beiden Unterlagscheiben es gerade, da es ja nur 1 mm. stark ist. Beim Schneiden von Messing, welches trocken geschieht, kann man die Kreissäge ziemlich schnell rotiren lassen, bei Eisen dagegen muß sie langsamer und in Wasser laufen.

L. C.

Technische Mittheilungen.

Am Zapfen, Stempel etc. zu härten, gibt der „English Mechanic“ folgende Anweisung: Die größte Schwierigkeit beim Härten von Werkzeugen besteht hauptsächlich darin, daß sie sich verdrehen oder aus der richtigen Haltung gerathen, dann aber auch (besonders wenn sie groß sind) Risse kriegen. Dies soll nun auf folgende Weise vermieden werden: Vor Allem lese man sich den Stahl sorgsam aus und nehme nur den besten mit einem mittleren Korn (ein feinkörniger Stahl bricht leichter als ein grobkörniger, er nimmt zwar einen schärferen Rand an, kann aber nicht dem Drucke Widerstand leisten, der bei einem Zapfen oder einem Kämmer erforderlich ist). Dann muß man den Stahl centriren, die Stühpähne abdrehen und erweichen. Dies letztere hat zum Zweck, das Korn gleichmäßig zu machen, was nicht möglich wäre, wenn man ihn noch mit den Stühpähnen daran erweichen wollte. Das Erweichen geschieht dadurch, daß man die Artikel in ein Stück Gasröhre thut, diese Röhre dann mit schmiedeeisernen Feilspähnen ausfüllt, sie an beiden Enden mit Lehm verklebt, das Ganze zur Rothgluth erhitzt und dann sehr langsam abkühlen läßt, indem man es über Nacht in der Asche liegen läßt. Auf solche Art wird der Stahl sehr weich und sein Korn gleichmäßig. Nach dem Erweichen drehe man die Arbeit ab, wobei man Obacht geben muß, daß sie nicht gebogen oder ausgedreht wird, weil, wenn der Stahl gebogen oder gehämmert wird, das Korn an einer Stelle dichter wird als an der anderen. Hierauf muß man härten, indem man den betreffenden Artikel erst ein wenig über einer Gas- oder anderen Flamme erhitzt und ihn dann ganz über mit einer Mischung von Castilleise und Lampenruß bestreicht, damit seine Ränder nicht verbrennen. Dann verschaffe man sich eine dicke Eisenröhre (etwa 2 Zoll im Durchmesser mit einer 1/4 zölligen Bohrung). Diese füllt man dann mit Zapfen, Kämmer und Holzkohlenmehl aus, verschließt sie an beiden Enden mit Lehm und bringt sie in den Ofen, wo sie gelegentlich umgewendet wird, bis sie gleichmäßig bis zu einer kirchrothen Gluth erhitzt ist. Man muß sie dann vorsichtig aus dem Feuer herausnehmen, ein Ende öffnen und den Inhalt in eine Lösung von Wasser, Chloratrium und salpetersaurem Eisenoxyd fallen lassen, welche Lösung auf einer Temperatur von 60° erhalten werden muß. Die gehärteten Artikel müssen wenigstens eine Viertelstunde liegen gelassen werden, bis sie entfernt werden dürfen. Bei dieser Art des Härten erhält man den Stahl von gleichmäßigem Korn und verhältet seine Oxydation während des Erhitzen; wird jeder Theil zu gleicher Zeit erhitzt, so verhindert man das Verbiegen in heißem Zustande.

Emallirter schwarzer Ueberzug für Metalle. Man hat schon vielfach versucht, Metalle, namentlich Eisen und Stahl, mit Lacken, glänzenden Ueberzügen zu versehen, doch sind die meisten Versuche nicht von Erfolg gewesen, da der Lacküberzug der geforderten Elastizität nicht entsprach und absprang. Es ist mir nun ein sehr einfaches und nicht kostspieliges Verfahren bekannt, um Metalle, namentlich Eisen mit einem emallirten, schwarzen Ueberzuge zu versehen, welcher weder abspringt, noch beim Lackiren rückt oder klebt, sich aber gleichzeitig, da der Pinsel zum Auftragen nicht verwendet wird, so gleichmäßig anbringen läßt, daß er vollständig emallirt zu nennen ist. Um einen Ueberzug zu erhalten, verfährt man wie folgt: Man bedeckt den Boden eines 50 cm. hohen cylindrischen Topfes 2 cm. hoch mit Steinkohlenklein, legt 3 cm. höher einen Korb ein und füllt nun den übrigen Theil des Topfes mit den Gegenständen aus, welche man mit dem Ueberzuge versehen will. Sodann verschließt man den Topf mit einem passenden Deckel und stellt denselben auf ein helles Feuer, unter einen gut ziehenden Rauchfang. Anfänglich verdunstet nur die in den Kohlen enthaltene Feuchtigkeit, bald aber tritt Verkohlung ein, und es entweichen lichtbraune, zum Husten reizende Dämpfe. Nachdem der Boden des Topfes etwa 1/2 Stunde lang einer angehenden Rothgluth ausgesetzt war, wodurch zugleich die eingesetzten Gegenstände eine ziemlich hohe Temperatur erhalten, ist die Verkohlung vor sich gegangen. Der Topf wird nun vom Feuer genommen und nach etwa 10 Minuten der Deckel zum Abdampfen der Einlagen abgenommen. Sie sind alle mit einem schwarzen, glänzenden Ueberzuge von hoher Elastizität und großer Gleichmäßigkeit versehen. (Kranid's Zeitschr. f. d. Metallw.-Industrie.)

Briefkasten.

Die für diese Nummer bestimmten Einsendungen waren so zahlreich, daß wir genöthigt waren, den Nothlist etwas ausgiebig zu handhaben, außerdem mußten mehrere Einsendungen zurückgestellt werden.

Schluden. F. Es war ein Versehen, ist nun geregelt. **Stäffurt. K.** Wenn wir das Blatt unter Kreuzband senden sollen, dann brauchen wir eine zuverlässige Adresse, die letzte Sendung ging retour.

Schweinfurt. Das Exemplar für die Ortsverwaltung braucht von derselben nicht bezahlt werden.

Geislingen. Sie können die beschlagnahmten Exemplare zurück verlangen.

Recklinghausen. Die Aufnahme Ihrer Einsendung ist kostenfrei, weshalb Sie die 15 Briefmarken bei Uebersendung des Abonnementsbetrages in Abzug bringen können.

Mannheim. „Ein Metallarbeiter“ Wir ersuchen um Angabe des Namens, da wir anonyme Zuschriften ausnahmslos nicht berücksichtigen können.

Grafenberg. G. Sie bestellen 4 Exemplare und senden 4 M. 20 S. ein, bemerken jedoch, daß der fehlende Betrag folge. Wie sollen wir das verstehen? Ersuchen doch um deutliche Bemerkungen.

Vencath und Fischenhütte. Statuten für Fachvereine sind nicht vorrätzig, wir können jedoch nach dem Ihnen übersandten Muster welche anfertigen lassen.

Abonnementsquittung. Für das III. Quartal erhielten wir ferner: Firth 4,15. Bodenheim 11,40. Riedlingen 6,00. Höchst a. M. (Sept.) 7,05. Leipzig d. L. 6,90. Deutz 10,45. Frankenthal 18,60. Barop 1,95. Sachsenhausen 10,20. Mühlhausen 1,80. Grevenbroich 0,60. Danau 7,44. Mainz (Sept.) 14,00 M.

Für das IV. Quartal gingen ein: Remmigen 0,80. Bamberg 0,80. Verbisdorf 0,80. Niederwürschitz d. R. 0,80. Stäffurt 0,80. Tribberg 0,80. Schluden 1,95. Schweinfurt 4,50. Geislingen 0,80. Neustadt a. d. S. 2,80. Altona 0,80. Grafenberg 4,20. Sollar 6,00. Rothenburgsort 9,60. Mühlhausen 17,40. Grevenbroich 7,20. Cannstatt 5,80. Filingen 6,60. Eberstadt 0,70. Oberstein 2,60.

Anzeigen.

(Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

10 **Quittungsmarken** **30**
für Krankenkassen, Unterstützungs- und Fach-Vereine etc. etc. mit jeder gewünschten Aufschrift und Farbe liefert sauber und schnell die

Central-Marken-Fabrik von Jean Holze in Hamburg,
Steindamm 43.

2 Die Marken werden besonders gut gummiert und genau perseriert.
Proben und Preis-Courant versende gratis und franco.

Mainzer Fachvereine.

Am 12. Oktober findet hier ein **Gemeinschaftliches Stiftungsfest** der Fachvereine der Schreiner, Schuhmacher und Metallarbeiter in den großen Räumen der „Stadthalle“ statt, wozu alle Fachgenossen eingeladen sind.
Entrée 1 Mark.

Das Comité.

Leipzig.

Wer auf die „Deutsche Metallarbeiter-Zeitung“ abonniren will, wende sich an **Louis G. Pfau**, Brandvorwerkstraße 85, II.

Filiale Dresden-Altstadt. Allg. Kranken- u. Sterbe-Kasse der Metallarbeiter (E. H.)

Dienstag, den 28. Oktober 1884:

Stiftungsfest

im großen Saale des Livoli, bestehend in Concert, comischen Vorträgen und Ball.

Anfang 8 Uhr. Ende Früh 4 Uhr.

Eintrittskarten sind zu entnehmen bei den Vorstandsmitgliedern und in Selts Gasthaus, kleine Brüdergasse 9.

Alle Genossen von nah und fern laden freundlich ein Der Bevollmächtigte.

Fachverein der Schlosser Hamburgs.

Das Arbeitsnachweis-Bureau der Schlosser befindet sich bei H. Köster, große Bleichen 69. Dasselbst auch Verkehrslokal und Herberge.

Der Vorstand.

Suchen ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der illustrierte Neue Welt-Kalender
für das Jahr 1885.
Preis 50 Pf.

Der Kalender enthält u. v. a.:

Die kleinen Wohlthäter. Farbenbild mit Gedicht. Uebersicht der wirtschaftlichen und staatlichen Verhältnisse des deutschen Reichs. Von Freiherrn Thüringer. Staatliche Verhältnisse der bedeutendsten Länder der Erde. Gesetz und Recht. Erzählung von Rob. Schmelzel. Die Propheten u. Witterungskunde. Von Bruno Geiser. St. Eins u. c. Eine Seegeschichte. Der Deutschen nationaler Urfrank. Von Dr. Colonia. Eine Pestleone. Ein Sittenbild aus unserer Zeit. Von H. Ulls. Erde und Mond in ihrer Entwicklung. Von B. Köhler. Die Meisterstichter. Novelle von Max Rezel. Nasor Faubersalon. Humoristisches Feuilleton (mit vielen Illustrationen). Wandkalender. Stuttgart. J. B. Metz.

Notiz-Kalender!

Unser allgemein beliebter, nunmehr im 8. Jahrgange erscheinender

Deutscher Handwerker- und Arbeiter-Notiz-Kalender pro 1885

ist erschienen und versandfertig.

Derselbe enthält außer dem Calendarium mit Geschichtskalender und den schon im verfloffenen Jahrgang enthaltenen Gesetzen (wie z. B. Reichstagswahlgesetz, Krankenkassengesetz), Tabellen etc. neu: Das Pfiffkassengesetz mit der neuen Novelle, die wichtigsten Bestimmungen der Gewerbeordnung über Hausirhandel und Colportage, außerdem Schreibpapier mit und ohne Tageskalender.

Preis des gut gebundenen Kalenders, der ein Taschenbuch vollständig ersetzt, wie bisher nur 50 Pf.

Wiederverkäufer erhalten lohnenden Rabatt. Bestellungen wolle man baldigst an uns oder an die Redaktion der „Metallarbeiter-Zeitung“ einsenden. Nürnberg, 26. Juli.

Wörlein & Comp., Nürnberg, Weizenstraße 12.

Das allbewährte Patent-Bureau von **RICHARD LÜDERS** in **GÖRLITZ** besorgt deutsche und ausländische **PATENTE** Zeitgemäss billige Preise. Coulanteste Zahlungsbedingungen. Energische Verwerthung der Patente.

Technicum Mittweida — Sachsen. —
a) Maschinen-Ingenieur-Schule
b) Werkmeister-Schule.
— Vorunterricht frei. —

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter. (E. 5.)

Von zahlreichen örtlichen Verwaltungen sind Klagen eingegangen über die Streichung der von der Generalversammlung beschlossenen III. Klasse mit einem wöchentlichen Beitrage von 25 Pfennig. Wir haben schon früher auseinandergesetzt, warum diese Streichung erfolgte. Seitens der Behörde ist der Durchschnittslohn in Hamburg auf Mark 2.50 pro Tag festgesetzt, folglich beträgt die Mindestleistung, welche eine Casse, die freie ärztliche Behandlung und Medizin nicht gewährt und in Hamburg eingeschrieben ist, zu leisten hat, Mark 1.87 1/2 pro Tag. Der Durchschnittslohn jugendlicher Arbeiter beträgt 1 Mark, wonach für solche mindestens 75 Pfennig pro Tag geleistet werden müssen. Auf unseren Hinweis auf die von der Generalversammlung beschlossene Bestimmung, „daß in die Zwischenklasse nur nichtversicherungspflichtige und anderweit genügend versicherte Personen aufgenommen werden sollten“, wurde seitens der Aufsichtsbehörde eingewendet, daß eine derartige Bestimmung, wenn sie streng durchgeführt wird, wohl dem Sinne und Zweck des Gesetzes entspreche, aber der Wortlaut des Gesetzes stehe dem entgegen. Diesen Grundsatz hat die Aufsichtsbehörde bei allen hier eingeschriebenen Classen festgehalten und es ist nicht möglich, wenn von einigen Seiten eingewendet wird, daß doch anderen Classen dieselbe Klasse, welche uns gestrichen, genehmigt sei. Die Klasse ist wohl genehmigt und sie wäre auch uns genehmigt worden, aber — nur für jugendliche Arbeiter und Lehrlinge. Ein weiterer Einwand ist der, daß an den meisten Orten der Durchschnittslohn bedeutend niedriger sei und folglich auch die Mitglieder nicht so hoch versichert zu sein brauchen. Dieses ist wohl richtig, aber das Gesetz bestimmt ausdrücklich, daß für jede Casse derjenige Durchschnittslohn maßgebend ist, welcher an dem Orte festgesetzt wurde, an welchem die Casse ihren Sitz hat.

Eine genaue Uebersicht über die Verhältnisse in den verschiedenen örtlichen Verwaltungsstellen konnten wir bis jetzt nicht gewinnen, weil die Berichte gerade die hauptsächlichsten Fragen, auf deren genaue und eingehende Beantwortung es ankommt, kaum berühren. Sind diejenigen Mitglieder, welchen die II. Klasse zu hoch ist, bereits anderweit, z. B. in einer Fabrikcasse, genügend versichert und soll unsere Casse nur als Ergänzung dienen? Sind die Mitglieder ausschließlich in unserer Casse und soll dieselbe deshalb von sonstiger Versicherung befreit? Auf diese Fragen müssen wir eine correcte Antwort haben, ehe wir weitere Schritte unternehmen können. Aus den meisten Zuschriften scheint hervorzugehen, daß die Mitglieder in Fabrikcassen versichert sind und die II. Klasse denselben nur deshalb zu hoch ist, weil sie im Erkrankungsfall die Kürzung der Unterstützung auf den Betrag ihres Lohnes befürchten. Dem gegenüber möchten wir bemerken, daß Niemand, der in unserer Casse versichert ist, gezwungen werden kann, einer anderen Casse beizutreten; sollten aber die Verhältnisse so liegen, daß sich die Arbeiter der direkten oder indirekten „Fürsorge“ des Arbeitgebers nicht entziehen können ohne schwere materielle Schädigung zu erleiden, so sollten sie doch wenigstens dafür sorgen, eine Bestimmung in das Statut der Fabrikcasse zu bringen, nach welcher die Kürzung des Krankengeldes ausgeschlossen ist; denn gesetzlich kann die Kürzung durch das Statut ausgeschlossen werden. Sollte aber auch in diesem Falle unsere Versicherung zu hoch sein und eine geringe Nebenversicherung allgemein als Bedürfnis empfunden werden, dann könnte diesem Bedürfnis dadurch entsprochen werden, daß von unserer Seite noch eine zweite Casse errichtet wird, welche nicht von der Zugehörigkeit zu einer anderen Casse entbindet und in welcher wir dann die Unterstützungssätze beliebig festsetzen können. Da aber ein derartiger Schritt nicht so ohne Weiteres unternommen werden kann, sondern sehr der Ueberlegung bedarf, so ersuchen wir nochmals um genaue Berichte über die einschlägigen Verhältnisse, wobei namentlich obige Fragen zu berücksichtigen sind.

Schließlich richten wir noch an alle Mitglieder die dringende Mahnung, nicht aus diesem oder jenem Grunde sofort aus der Casse auszuscheiden. Ist es uns bisher gelungen, den Anforderungen des Gesetzes und den Wünschen und Bedürfnissen der Mitglieder gerecht zu werden, haben wir unsere Casse auf die Höhe gebracht, welche sie jetzt einnimmt, dann wird es uns hoffentlich auch möglich sein, den neuen Verhältnissen Rechnung zu tragen. Bei einiger Energie und Ausdauer wird das Uebergangsstadium, in welchem sich die Casse jetzt be-

finden, leicht zu überwinden sein und rechnen wir in dieser Beziehung auf die kräftige Unterstützung aller Mitglieder.

* * *

Auf verschiedene Anfragen zur Nachricht, daß für jede Casse nicht ein besonderes Buch geführt zu werden braucht; zur besseren Uebersicht empfiehlt es sich aber, im Sammelbuch die verschiedenen Classen getrennt zu führen, so daß also für jede Casse besondere Seiten benötigt werden.

Ferner müssen wir die Beamten dringend ersuchen, die Bekanntmachungen des Vorstandes aufmerksam zu lesen und denselben Folge zu leisten. Trotz der wiederholten Aufforderung, die Adressen zc. schleunigst einzusenden, mußte eine größere Anzahl Filialen noch schriftlich gemahnt werden, ehe sie der Anordnung Folge leisteten; außerdem waren verschiedene Angaben sehr mangelhaft. Da vom 1. Oktober ab die „Deutsche Metallarbeiter-Zeitung“ statutengemäß als Casseorgan gilt, werden wir nicht verfehlen, in Zukunft nachlässige Beamte öffentlich an ihre Pflicht zu erinnern. Auch ist es notwendig, daß sich namentlich die Beamten mit dem neuen Statut vertraut machen und dasselbe streng beachten. Es gehen viele Nachfragen ein, welche durch das Statut klar und deutlich beantwortet sind. Wozu also noch fragen? Beispielsweise heißt es im Statut: „in die 3. Klasse können nur jugendliche Arbeiter und Lehrlinge aufgenommen werden“; trotzdem wird von verschiedenen Seiten angefragt, ob nicht auch andere aufgenommen werden dürfen. Dies ist nur ein Beispiel für viele. Wir fordern deshalb nochmals auf, die Statuten und die Bekanntmachungen des Vorstandes streng zu beachten.

Die Verwaltungen der örtlichen Verwaltungsstellen in Barmen, Essen und Giebiichenstein werden hiermit nach § 19 Abs. 5 des Statuts aufgefordert, die noch rückständigen Abrechnungen schleunigst einzusenden.

Da noch immer eine ziemliche Anzahl Sendungen an die alten Adressen gesandt werden, machen wir nochmals besonders darauf aufmerksam, daß jetzt alle für die Casse bestimmten Sendungen nur zu adressieren sind an: **C. Butenuth, Hamburg, Alter Steinweg 62.**

Bei Geldsendungen ist außer der Summe auch die Filiale auf dem Coupon anzugeben, von welcher das Geld gesendet wird, da letzteres aus dem Poststempel nicht immer mit Sicherheit zu ersehen ist.

Hamburg, 4. Oktober 1884.

Der Vorstand.

Nachgewerbliches u. Vermischtes.

— „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen,“ — die „Gewerkvereiner“ nämlich. Lesen wir da in dem Injunctentheile eines Berliner Fachblattes der Metallindustrie folgende Anzeige:

Wiss an die Arbeitsgeber.

Wir theilen unseren Lesern mit, daß wir uns mit dem „Gewerkverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter“ in Verbindung gesetzt haben und nunmehr in der Lage sind, unseren Abonnenten falls sie Bedarf an tüchtigen soliden, allen socialpolitischen Bestrebungen abholden Arbeitern haben, solche bei unserer Expedition erfragen können.

Statt jeder weiteren Bemerkung möge zuerst Folgendes Beachtung finden, was in Nr. 40 des „Gewerkvereins“ abgedruckt ist:

„So ein Theil der arbeitenden Klasse sich in Vereine zusammenthat, dann handeln sie gewißlich in der Ueberzeugung, daß Einigkeit stark macht, und jeder Mensch, der nicht ein Strohkopf ist, muß ihnen Recht geben. Wenn aber ein anderer Theil Arbeiter sich von diesen Vereinen fern hält, sogar gegen dieselben kämpft, in der Weise nämlich, daß sie sich den Prinzipalen anbieten, für irgend eine Vergütung, die etwa soweit reicht, daß man von der Hand in den Mund damit leben kann, zu arbeiten, so sind dies entschieden unsere schlimmsten Feinde und ihre eigenen Verräther, weil sie durch einen solchen Act sich dem Fabrikanten auf Gnade oder Ungnade ergeben. Wenn aber gar Solche, die den Vortheil, Mitglied einer Arbeiter-Organisation zu sein, kennen gelernt haben, dieses Lager verlassen und abtrünnig werden, so können wir solche nur als Verräther an der Arbeiterfrage ansehen und verachten. Daß es auch an solchen nicht fehlt, ist leider eine traurige

Thatfache. Es scheint, nur allmählig will sich die Ueberzeugung bei den Arbeitern Bahn brechen, daß vereint dem Feinde zu Leib gegangen werden muß und daß nur das ein Sieg ist, der gute Folgen hat und dauernd ist, was durch vereinte Macht errungen worden ist. Der Einzelne kann sich nicht mit Erfolg gegen die Diktate der Herren Arbeitgeber auflehnen, aber die Gesamtheit kann es. Ebenso muß sich der Einzelne einen Bruch eines Vertrages von Seiten des Prinzipals gefallen lassen, die Gesamtheit kann sich dagegen verwahren. Kein Arbeiter kann etwas Besseres thun, als sofort sich der Vereinigung seiner Berufsgenossen anschließen.“ — „So lesen wir in einem amerikanischen Gewerkevereinsblatte. Diese Bemerkungen treffen aber auch auf deutsche Verhältnisse zu.“

Und nun fragen wir: Ergibt sich ein Arbeiter, der „allen sozialpolitischen Bestrebungen abhold ist“, nicht auf Gnade und Ungnade dem Fabrikanten? Wahrlich, eine doppelzüngigere Gesellschaft als diese Gewerkevereinsleiter wird von der Sonne nicht beschienen. In ihrem Organ vertreten sie die „unterdrückte Menschenwürde“ und hinter den Coulissen verschächern sie ihre Mitglieder „auf Gnade und Ungnade.“

— In dem längst entbrannten Streite zwischen Ortskranken- und freien Hilfskassen, resp. in dem Streite, welche Art von Casse für die Arbeiter am besten ist, haben oft genug die Anhänger der letzteren darauf aufmerksam gemacht, daß durch das Ueberwiegen der Ortskranken- und Ausgabekassen erwachsen würden, die es selbst den Behörden wünschenswerth erscheinen lassen müßten, daß die Arbeiter zahlreich den freien Hilfskassen beitreten. Nicht alle Behörden scheinen dieser Ansicht zu sein, denn erst vor circa 14 Tagen hat die Leipziger Oberbehörde entschieden, daß keine der in Leipzig bestehenden eingeschriebenen und nicht eingeschriebenen Hilfskassen als solche anerkannt würde, da sie sämmtlich in der einen oder anderen Hinsicht hinter denjenigen Leistungen zurückständen, welche die Gemeindekranken- und Versicherungsvereine in Leipzig zu gewähren haben würde. Ausgeschlossen sind von dieser Verfügung die centralisirten Hilfskassen, die in Hamburg, Berlin, Nürnberg zc. ihren Sitz haben und in Leipzig nur Filialen oder Ortsvereine besitzen. Wir finden die Verfügung der oberen Verwaltungsbehörde vollständig richtig, doch geben wir unserer Verwunderung darüber Ausdruck, daß dieselbe erst jetzt, kurz vor Thoreschluß, erlassen worden ist und nun dadurch zahlreiche Arbeiter nunmehr in die Ortskranken- und Gemeindekrankenversicherung treiben wird. Wohl heißt es in der Verfügung noch, daß die Verwaltungen der betreffenden Casse dafür sorgen könnten, wenn die Mitglieder von dem Beitritt zu den neu zu errichtenden Ortskranken- und Ausgabekassen befreit sein wollten, die nöthig werdenden Abänderungen der Statuten vor dem 1. Dezember d. J. der Kreishauptmannschaft zu Leipzig zur Genehmigung vorzulegen, doch weiß man im Allgemeinen recht wohl, daß dies aus mangelndem Verständniß oder mangelnder Zeit nicht immer geschehen wird und so die städtischen Ortskranken- und Ausgabekassen einen ungemein großen Zufluß erhalten werden. Darauf hat auch wohl der Leipziger Magistrat gerechnet, als er kürzlich den Stadtverordneten vorschlug, behufs Durchführung des Gesetzes, die Krankenversicherung der Arbeiter betreffend, einen Assessor mit 3400 Mark jährlichen Gehalts, einen Buchhalter mit 2400, einen Cassirer mit 2000, einen Expedienten mit 1200 und einen Casseboten mit 1000 Mark anzustellen, ferner für allerlei andere Ausgaben, Bureaukosten, Heizung u. s. w. 3500 Mark jährlich und zur Bestreitung von Hilfsarbeiten einmal 7000 Mark zu bewilligen. Das Stadtverordnetenkollegium hat diese Forderung vorläufig abgelehnt und bis zur Regelung der Angelegenheit dem Magistrat 15,000 Mark zur Errichtung der Orts- und Gemeindekranken- und Ausgabekassenversicherung bis auf Weiteres zur Verfügung gestellt. Man sieht aber, daß die städtischen und Gemeindebehörden eine große Last und viele Ausgaben in Bezug auf das Kranken- und Versicherungs-gesetz zu tragen haben werden.

Correspondenzen.

München. Meinem Versprechen gemäß will ich heute den Verlauf einer Generalversammlung der Mitglieder der Krankenkasse in der Rasthofer Fabrik schildern. Die Versammlung selbst findet in einer Werkstätte statt und wird nicht etwa, wie es sich ja nur gehörte, von dem Obmann der Casse geleitet, sondern von dem ersten Beamten der Fabrik,

dem Herrn Direktor Böhm. Damit wäre nun eigentlich schon alles erledigt, denn die Genossen wissen zur Genüge, daß bei der ökonomischen Abhängigkeit der Arbeiter an eine ernsthafte Opposition gegenüber der Fabrikleitung nicht im geringsten zu denken ist. Allein thätig habe ich, der doch schon Dutzenden von Versammlungen der Fabriklassen bewohnte, noch nicht eine mit angesehen, welche so entwürdigend und diktorisch auf mich einwirkte. Nachdem der Rechenschaftsbericht von Seiten des Fabrikbuchhalters vorgelesen und genehmigt war, wobei natürlich die Genehmigung als selbstverständlich vorausgesetzt wurde, fragte der Herr Direktor, ob die Versammlung es wieder so halten wolle, wie im vorherigen Jahre und dem Ausschuss eine gewisse Summe zur Verfügung stelle für außerordentliche Unterstüßungen. (Diese Unterstüßungen werden beklüßigt gesagt, gleichfalls ganz nach Wunsch und Willen des Herrn Direktor vertheilt, da derselbe auch den Ausschusspräsidenten präsidiert und nie jemand Einwendungen gegen die Anträge des Herrn Direktors sich erlaubt.) Da sich Niemand meldete, so stellte der Herr Direktor die Anfrage: „Wer dafür ist, daß man dem Ausschuss eine Summe für außerordentliche Unterstüßungen für dieses Jahr bestimme, möge die Hand erheben.“ Und man sollte es nicht für möglich halten, Schreier dieses war der Einzige, welcher den Wunsch hatte, bei diesem wichtigen Punkte seine Hand zu erheben, obwohl die Mehrzahl der Anwesenden, wie man nachträglich am Meistliche erfahren konnte, es gerne gesehen hätte, wenn der Antrag angenommen worden wäre. Nehmlich war es bei allen Abstimmungen; der Herr Direktor kannte seine Pappenhelmer zu genau und stellte immer die Fragen so, daß er das Handerheben als Abstimmungsmodus wählte, wenn er das Gegenheil erzielen wollte. Während der Dauer der Versammlung stand der Obmann in strammer Haltung hinter dem Direktor und als derselbe entete, stammelte er einen eingelernten Dank für die außerordentliche und aufopfernde Thätigkeit (welche jedoch in keiner Weise von der Mehrzahl der Arbeiter gewünscht wird) des Herrn Direktors im Namen des ganzen Ausschusses daher. Wie letzterer zu Stande kommt, will ich gleich hier einschalten. In einem Arbeitstage theilt ein Meister an seine Arbeiter Zettel aus; nun ist immer ein honorarierter älterer Arbeiter da, der die Parole ausgibt, der und der muß gewählt werden, was auch fast alle pflichtschuldigst befolgen; zum Ueberflus verlangt der Meister, daß jeder Wähler den Zettel unterschreibe, und als selber dieses die Unterschrift unterließ, bekam er seinen Zettel wieder retour, denn der Meister öffnet jeden Zettel und kontrolliert denselben. Die Wahlzettel werden dann zum Herrn Buchhalter getragen. In einem andern Tag wird dasselbe Manöver in einer andern Werkstätte wiederholt u. s. w.; ja in einer Werkstätte (Tendernmacher) machte es der Meister noch einfacher und praktischer. Es wurde ein Bogen mit dem Namen des Kandidaten aufgelegt, welchen jeder Arbeiter zu unterschreiben hatte. — Nachdem nun im Laufe einer Woche in allen Werkstätten „gewählt“ und alle Zettel ohne jede weitere Kontrolle in Händen des Buchhalters sind, läßt derselbe eines Tages ein Schriftstück anschlagen, worauf einfach steht, der und der wurde gewählt und damit punktum und basta. Ich bin fest überzeugt, daß der gegenwärtig fungierende Obmann von der Mehrzahl der Arbeiter nicht gewählt wurde, ich habe Hunderte gesprochen, welche mir versicherten, einen anderen gewählt zu haben, aber ich muß es glauben, da ich die Wahlzettel (und auch sonst Niemand von den Arbeitern) nicht zu Gesicht bekommen. Der gegenwärtige Obmann ist einfach ein Werkzeug der Direktion. Als vor mehreren Jahren die Mitglieder einen ihrer beständigsten Genossen trotz der ausgegebenen Parole wiederholt wählten, mußte der Meister diesem Genossen eröffnen, daß wenn er die Wahl zum Obmann annehme, man ihm einfach die Arbeit wegnehme und er im Tagelohn, der, wie ich bereits früher mittheilte, äußerst gering ist, arbeiten müsse. Und man erreichte auch dadurch, daß der Genosse verzichtete und eine Kreatur der Direktion an's Ruder kam. (Wird fortgesetzt.)

Bismarck im Elß. „Wie der Herr so der Knecht“ kann man ausrufen, wenn man die Thätigkeit der Herren Ober- und Unteragitatoren des Dr. Mag Hirsch'schen Unternehmens, genannt „Deutsche Gewerksvereine“ beobachtet. Vor einiger Zeit wurde hier ein Ortsverein der Maschinenbauer und Metallarbeiter dieser Gegend gegründet. Das dazu nöthige Material wurde von Berlin per Gilpost geschickt, nebst dem nöthigen Aufnahmestempel aber auch Reklamazettel, so ähnlich wie sie manche Schwinbelgeschäfte auf den Straßen behufs Anpreisung ihrer Waare vertheilen; ferner Exemplare des „Gewerksvereins“ und noch eine Masse solchen Zeug's, denn das Reklamemachen haben die Herren los, besonders aber auf Kosten unserer Casse. In ihrem Vereinsorgan wimmelt es in jeder Nummer von Verdächtigungen unserer Casse, von Beleidigungen gegen die Leiter derselben, unsere Casse werden für den reinsten Schwinbel erklärt, — kurz kein Mittel ist zu schlecht, um auf Kosten Anderer sich möglichst herauszustreichen. Die Mitglieder glauben natürlich Alles, was in ihrer Zeitung steht, denn sonst könnte es nicht vorlommen, daß man Redensarten, wie: „Na, mit Eurer Casse steht's aber schlecht, da lies nur,“ oder „ich bin aber froh, nicht in die Hamburger Casse gegangen zu sein,“ hören müßte. Auf mein „Warum“ sagt der Sprecher ganz naiv: „Ja, die macht ja hanterott, der Hamburger Vorstand hat schon nach Berlin geschrieben und um Aufnahme in den Gewerksverein nachgeschickt.“ — !!! Derselbe ügte noch hinzu, es habe in der „Gewerkszeitung“ gestanden. In dieser Weise wird von den Leuten die Agitation betrieben, wodurch uns sehr viel Schaden zugefügt wird. Und haben denn die Herren Ursache, so sehr bid zu thun? Ich verschaffe mir das Statut ihrer Casse und was finde ich da? Sie verlangen bei einer Unterstüßung von 9 Mark pro Woche 30 Pfennig Beitrag. Für das Beerdigungsgeld muß extra Beitrag gezahlt werden. Die Unterstüßung zahlen sie, wenn ich nicht irre, nur ein halbes Jahr lang. Dann haben sie noch verschiedene Steuern, so für die Invalidentasse, Rechtsschutz, Ortskasse, wofür pro Monat Summa Summarum 3 Mark 25 Pfennig Beitrag zu entrichten ist! Das sind die famosen Statuten dieser Berliner, welche ich mir zu verschaffen mußte und dieselben zur Agitation, zur Aufklärung meiner Mitarbeiter benutzte, um dieser schändlichen Ausbeutung am hiesigen Orte ein Ziel zu setzen. Es haben sich's auch schon Manche, die schon im Begriff waren, den Schlingen dieser Herren zu verfallen, auf den Vergleich unserer Casse mit der Gewerksvereinskasse hin, anders überlegt und sind nicht eingetreten, da sie gefunden haben, daß die Hamburger Casse entschieden billiger und ihren Mitgliedern gegenüber viel coulanter sind. Das neueste Ereigniß

im Gewerksverein betr. die Invalidentasse hat in diesen Kreisen kolossale Aufregung hervorgerufen, so daß jedenfalls aus der ohnehin schwachen Mitgliedschaft noch mehrere austreten werden. Nun merken die Leute, daß sie die Geprüften sind, Herr Dr. Mag Hirsch aber wünschte ich, daß er alle die Schmeicheltamen, mit denen er von „seinen“ Mitgliedern belegt wird, mal eigenhändig zu hören bekäme, es würde ihm dann jedenfalls doch vergehen, nach dem jetzt offenkundigen Bankrott auch der Invalidentasse der Maschinenbauer noch von den „Gutsfindern“, „solitiden“ Gewerksvereinsklassen zu faheln. Wie die Dinge liegen, wird die hiesige Gefolgschaft des Herrn sich bedeutend reduzieren und ist nur zu wünschen, daß dies bald überall der Fall sein möge, daß man dem Sirenenesang der Hirsch-Dunker'schen Meise- apostel sein Ohr verschließe. — Die hiesige Werkstatthalterkassette der Reichsbahn ist auch ziemlich theuer, da von jeder verdienten Mark 3 Pfennig abgezogen werden, macht also bei einem Monatsverdienst von 100 Mark 3 Mark Beitrag.

Magdeburg. In der am Montag, den 20. Sept. im Schloßgarten abgehaltenen Mitgliederversammlung des Fachvereins der Metallarbeiter wurde der Tagesordnung gemäß, da unser seitheriger Vorsitzender E. Schriß aus dem Verein ausgeschieden ist, zur Neuwahl eines ersten Vorsitzenden geschritten, bei welcher der Former Rudolf Schröder zu Budau, Friedrichstraße Nr. 8, II., als gewählt hervorging. Zu gleicher Zeit sei hier noch beigefügt, daß jeder zugereiste Metallarbeiter, welcher mindestens 8 Wochen einem Fachverein angehört, und die Erfüllung seiner Pflichten nachzuweisen im Stande ist, von Herrn Schröder eine Marke erhält, um bei dem Cassier, Herrn Wilh. Scheibe, Magdeburg, Breitenweg Nr. 254 h I II, 1 Mark Reiseunterstüßung in Empfang zu nehmen. — Der zweite Punkt der Tagesordnung: „Die Lage der hiesigen Former“, wurde von Herrn Sendig zu aller Zufriedenheit erledigt. Redner weist nach, daß gerade der Former eine viel ungleichmäßigere Arbeitszeit habe, als andere Arbeiter. Es würde dadurch dem Körper nicht die ihm zugehörige Ruhe und Speise zu Theil, die ihm abzuhehlen wäre die Sache des Fachvereins und bittet er deshalb alle anwesenden Former, dem Verein beizutreten, sowie alle nichtanwesenden Kollegen aufzufordern, ein Gleiches zu thun.

Parlsruhe. Durch die Aufforderung des Herrn Willig in Nr. 26 der Metallarbeiterzeitung sehen wir uns veranlaßt, uns dahin auszusprechen, daß wir mit dem ausgearbeiteten Entwurf des Centralstatuts bis auf einige §§ einverstanden sind. Wir erlauben besonders die Herren Otto und Genossen, von ihrem Vorgehen, das schließlich doch zu keinem Ziele führt, Abstand zu nehmen und den Congreß abzuwarten, wo alle Meinungen zum Ausdruck gebracht werden können. Daher fordern wir alle Fachvereine Deutschlands auf, nur nach eigener reiflicher Ueberlegung zu handeln, und werden wir dann gemiß zu dem einzig richtigen Resultat kommen, daß wir nur eine Central-Organisation aller Branchen herbeiführen müssen, wenn unsere Bestrebungen nicht vereitelt werden sollen.

Darmstadt. Wie allerorts, so beschäftigen wir uns auch hier seit einiger Zeit mit der Frage, ob Centralisation oder separate Branchenorganisation und haben wir hauptsächlich dieselbe in letzter Versammlung eingehend besprochen und Stellung dazu genommen. Um nun den Raum des Blattes nicht allzu sehr in Anspruch zu nehmen und einsehend, daß dieses Thema schon fast erschöpfend erörtert wurde, wollen wir hier nur die Ansichten der Mitglieder anführen. Die hiesigen Genossen bedauern, daß innerhalb der deutschen Metallarbeiterschaft in Bezug auf diese Frage eine Meinungsverschiedenheit besteht und wünschen, daß recht bald der Congreß stattfinden möge, um allen Streitigkeiten ein Ziel zu setzen.

Mit collegialen Gruß L. Abel.
Reddinghausen. Obwohl das Interesse für die Arbeiterbewegung dahier bis jetzt ein sehr geringes war, machten wir doch den Versuch, einen Fachverein der Metallarbeiter in's Leben zu rufen. Es haben sich vorläufig 13 Mitglieder zusammengefunden. Unter diesen Umständen stehen wir auf dem Boden des Mannheimer Programms. Die Ausbezahlung einer Wanderunterstüßung muß ebenfalls bis zur Schaffung einer großen Organisation verlegt werden, da der Verein jetzt nicht die nöthigen Mittel aufzubringen im Stande ist, um alle Durchreisenden unterstützen zu können. Der Vorstand besteht aus: G. Preuß, als Vorstand, J. Hildebrandt, Stellvertreter, A. Gilecke, Cassier und M. Knöppel, Schriftführer.

Altona. Da von Herrn Metzger in Nr. 27 dieser Zeitung eine Erwiderung betreffs des Aufrufs des Herrn Willig stattgefunden und gleichfalls die Beschlüsse mehrerer Fachvereine, so auch des hiesigen der Klempner und verwandten Berufsgenossen kund gethan hat, so sehe ich mich veranlaßt, unsere Stellung zur Organisationsfrage mitzutheilen.

In einer Versammlung, wo das Mannheimer Circular zur Tagesordnung stand, kam eine Resolution zur Annahme, worin sich im Prinzip für dasselbe erklärt wurde, aber nur für Branchenorganisation, weil in derselben das Interesse der Mitglieder besser gefördert werde.

Auf Grund dessen werden wir mit der Hamburger Commission in Verbindung treten. Herr Metzger führt ebenfalls Gründe an, weshalb eine Branchenorganisation gebotener ist, die sehr zu beachten sind, z. B. die Zahl der Mitglieder hier in Altona (100) ist die doppelte als zur Zeit der Metallarbeitergewerkschaft 1878, wohingegen aus Städten, wo Metallarbeiter-Fachvereine bestehen, laute Klagen über geringe Theilnahme kommen, auch haben wir die Erfahrung gemacht, wie schwer es schon gehalten hat, von der Behörde die Erlaubniß zu bekommen, den Verein „Fachverein der Klempner und verwandte Berufs-genossen“ benennen zu dürfen, dies war ihr schon zu ausgedehnt, und sie würde uns ganz sicher bei einer Centralisation nach dem von Mannheim geplanten Muster in den Weg treten.

Darum möchte ich allen Kollegen anrathen, die Sache wohl zu überlegen und dann zu beschließen! Zum Schluß will ich noch auf die Geringschätzung des Genossen Zell, betr. des Arbeitsnachweises erwähnen, da wir in Altona ein ganz gutes Resultat damit zu verzeichnen haben, denn derselbe wird von Meistern und Fabrikanten ohne Ausnahme in Anspruch genommen und wurde in den 6 Monaten unseres Bestehens 70 Kollegen Arbeit nachgewiesen.

Ferner gewährt unser Verein Rechtschutz in gewerblichen Streitigkeiten, Unterstützung in Unglücksfällen und 50 S für Reisende.

Mit Gruß L. Cymer.

— Der Fachverein der Klempner hielt am 15. Sept. eine Mitgliederversammlung, in welcher außer einem Vortrage des Herrn Metzger über: „Die alte und neue Zinnung und wie verhalten wir uns dazu“ und der sehr viel Beifall fand, noch auf der Tagesordnung stand die Abrechnung des Festcomit's und Vereinsangelegenheiten. Die Abrechnung betraf die am 10. Aug. ds. J. stattgehabte Vergnügungstour, wobei 8 1/2 Ueber-schuss erzielt wurden, welche dem Festcomit's überwiesen wurden. Zu „Verschiedenes“ kamen zuerst die Mißstände in der Halle'schen Petroleum-Defen-Fabrik in Ottenfen zur Sprache, nachdem ein „Eingefandt“ in der Hamburger „Vürgerzeitung“ verlesen wurde, worin Herr Boas die Zustände in genannter Fabrik schildert. Nachdem mehrere Redner darüber gesprochen, wird beschlossen, daß diejenigen, welche dort Arbeit suchen, erst mit den Zuständen in der Fabrik vertraut gemacht werden sollen. Ferner wurden die Mißstände in der Fabrik des Herrn Lübe in Ottenfen geschildert und versprach ein Redner, die Fabrikordnung derselben der nächsten Versammlung vorzutragen, da es wohl der Mühe werth wäre, dieselbe der Öffentlichkeit zu übergeben.

Mainz. Um auch wieder von hier etwas hören zu lassen, so berichte ich kurz über zwei hier stattgehabte Metallarbeiter-versammlungen. In der ersten referirte der aus Berlin aus-gewesene, hier zugereiste Klempner Cunow über den Berliner Metallarbeiterstreik; sodann fand am 21. Sept. eine große Versammlung statt, in der Herr Willig aus Mannheim und Herr Cunow über die Nothwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisa-tion referirten. Mögen die mit Beifall aufgenommenen Neben auch bewirken, daß unsere Organisation mehr und mehr erstarke. Von der Polizei wurden wir genügend „geschlakt“, da nicht weniger als 6 Mann in Uniform anwesend waren, welche das großherzogliche Kreisamt abgeordnet hatte. — Der hiesige Fach-verein zählt eine Reiseunterstüßung von 50 S, welche bei H. Daier, Cästrich 45, ausbezahlt werden.

Mannheim. Seit diesem Frühjahr arbeitet Genosse Willig in der Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen des Herrn Lanz. Willig wurde nicht wenig überrascht, als ihm am 16. Sept. das „Recht auf Arbeit“ seitens des genannten Herrn abgesprochen wurde, d. h. W. wurde entlassen. Herr Lanz kann keinen Arbeiter beschäftigen, der offen für seine Mitarbeiter eintritt, der das Institut der Geldmacher angreift, die Fabrik-krankenlassen in's richtige Licht setzt u. s. w. Troßdem in der Fabrik so viel Arbeit vorhanden ist, daß alle Tage mehrere Stunden über die gewöhnliche Zeit gearbeitet werden muß und trotzdem sich W. in der Fabrik nichts zu Schulden kommen ließ, lautet die Entlassung auf „Arbeitsmangel“. Nicht einmal die Ehrlichkeit hat man, den wahren Grund der Entlassung anzu-geben. Bei der hier bestehenden Verbindung der Arbeitgeber wird es schwer halten, für W. Arbeit zu erhalten, da es auch Speichellecker genug gibt, die den verrathen, der für sie streitet. Herr Lanz ist aber doch ein „humaner“ Mann, er schöpft Suppe, d. h. er unterstüßt Suppenanstalten, ist also Wohlthätigkeit im „wahren“ Sinne des Wortes, weshalb er auch schon mit dem Verdienstkreuz „belohnt“ wurde. Doch das genügt nicht, um einen Familienvater mit 5 Kindern auf's Pflaster zu setzen. Ihr aber, Mitarbeiter, nehmt Euch ein Beispiel und schließt die Reihen dicht, um gegen Euer Feinde gewappnet zu sein.

Technische Mittheilungen.

Wasser-Loomotive. Kürzlich fand zu Berlin an der oberen Schleuse des Landwehrkanals bei der Schleifischen Brücke ein Versuch mit der dem Civil-Ingenieur Herrn Wernig patentirten Wasser-Loomotive statt, über welchen wir der „Internat. Metall-Ztg.“ folgendes entnehmen. — Der Motor bezweckt, auf Flüssen oder Flußtreppen mit starker Strömung die Wasserkraft zum Betriebe der Drahtseil-Schleppschiffahrt — ohne Anwendung von Dampfkraft — nutzbar zu machen. Der Apparat, welcher hier im Modell vorgeführt wurde, besteht aus zwei Schaufelrädern, welche von wasserdrüchten, bis zur Hälfte eintauchenden Cylindern getragen werden. Die Schaufeln befinden sich in einem von der Eintauchung des Apparats abhängigen Abstände vom Umfange der Cylindern, sodas eine Ueberleitung des Wassers auch auf die der Strömung entgegengesetzte Seite ermöglicht ist. Der die Schaufelräder umgebende Rahmen hat am vorderen Ende ein bewegliches, schwimmendes Steuer, welches zugleich entgegenkommende Gegenstände von dem Apparate abhält. Dicht r r den Wasserrädern ist ein Leit- und Schutzblech angebracht, wodurch der Anlauf des Wassers und der Wellenschlag von den über der Cylinderradse befindlichen Schaufeln abgehalten und die Stoßwirkung auf die unteren Schaufeln erhöht wird. Die Uebertragung der Wasserkraft von den Schaufelrädern nach dem im Flußbett versenkten Drahtseil wird durch einfaches Triebwerk, das heißt durch mehrere Seitenrollen bewerkstelligt, die durch Stirnblätter getupelt sind. Zur Erhöhung der ruhenden Reibung, sowie um die Verwendung eines dünnen und der Schleppleistung entsprechend starken Kabels zu ermöglichen sind diese Rollen nicht mit der herkömmlichen, sondern mit der wellenförmigen Rille versehen, wodurch wesentliche bisherige Mängel der Lauerei behoben worden sind. Während der Apparat seine Bedeutung darin hat, ohne Dampfkraft belastete Fahrzeuge zu Berge zu schleppen, wird die Thalfahrt entweder frei vom Seile oder auch durch Auslösung der auf der Wasserradachse befindlichen Seirrolle am Seile bewerkstelligt. Auch kann der Apparat Stromschnellen, wie sie auf der Donau, auf russischen und ameri-tanischen und namentlich auch auf dem neuerdings zur öffent-lichen Beachtung gekommenen Congo in Südafrika vorkommen, in der Weise benutzt werden, daß derselbe an einer Stelle des Flusses fest verankert und durch das alsdann sich bewegende Seil die Fortbewegung des Schiffes bewirkt wird. Der Versuch selbst fiel nach dem Urtheile der Anwesenden vollbefriedigend aus. Besondere Aufmerksamkeit erregte es, daß das Modell, dessen Schaufelräder einen äußeren Durchmesser von nur 400 mm haben, bei 80 mm Breite und 220 mm Länge der Schaufeln, eine so große Kraft ausübt. Bei der verhältnißmäßig nur geringen Strömung von ca. 1 m per Sekunde vermochte der Apparat ein mit zwei Mann besetztes Boot leicht mit einer Ge-schwindigkeit von 60 mm pro Sekunde zu schleppen. In wirk-licher Größe mit 2,5 m Durchmesser der Schaufelräder ist der Apparat bei einer Strömung von 1,5 m per Sekunde auf eine Schleppfähigkeit von zwei beladenen Fahrzeugen zu 2000 Cent-ner berechnet.